

EDITH EINHART

Mit

*Für alle Frauen,*

Mutter

*die ihre Mutter lieben*

ans

*und sie dennoch oft*

Meer

*zum Mond schießen könnten*

**Diana** Verlag

Waffenstillstand kehrt ein. Bis ich dem Kellner zu viel, wie meine Mutter findet, Trinkgeld gebe. Wir verlassen das Lokal, meine Mutter mit hoch erhobenem Kopf, triumphal, ich, die Tochter, als Mitglied einer verschwenderischen, verwöhnten Babyboomer-Generation.

Dabei hatte der Urlaub erst begonnen. Das konnte ja noch heiter werden. Seit geschlagenen dreißig Minuten wartete ich in der Ankunftshalle des Hamburger Flughafens und haderte mit mir. Von meiner Mutter weit und breit keine Spur. Ich hatte sie nur kurz aus den Augen gelassen, um am Mietwagen-Counter unseren Wagenschlüssel mit dem penetrant-fröhlichen Anhänger in Orange abzuholen. Und schon war sie verschwunden. Nur ihr alter abgeschabter

Koffer stand noch da.

Ich hätte aufatmen können. Ich hätte aufatmen sollen, denn es würden für lange Tage die letzten dreißig Minuten sein, die ich mit mir und meinen Gedanken allein verbrachte. Nur war meine Mutter ganz offenbar im Security-Bereich des Flughafens verschwunden, obwohl wir bereits die Sicherheitstür passiert hatten. Doch sie war noch einmal zurückgelaufen. Wie ihr das gelungen war, konnte ich nicht begreifen. Vielleicht schützt das Sicherheitssystem am Flughafen vor Hijackern und Selbstmordattentätern, aber sichtlich nicht vor einer Neunundsechzigjährigen, die hartnäckig nach einer verlorenen Tüte mit ein paar Gratiszeitschriften fahndet. Mühsam hatte meine Mutter im Flieger

die ausgelesenen Illustrierten der anderen Fluggäste auf dem Weg zum Ausstieg von den verkrümelten Sitzen aufgesammelt, und wehe, jemand kam ihr zuvor. Nur um das ganze Spaßpaket dann unglücklicherweise auf der Toilette im Gepäckausgabebereich liegen zu lassen.

Erst bei der Autovermietung war ihr der Verlust aufgefallen. Sie stoppte abrupt. Die anderen Reisenden umflossen sie wie Treibholz einen Felsen im Mekong, während sie eine Miene machte, als hätte sie einen Koffer mit Gold auf der Toilette vergessen. »Die schönen Zeitungen und dann die Pantoffeln aus dem Hotel in der Türkei«, wiederholte sie mehrmals kurz hintereinander. Eine Erklärung, die nur für sie selbst Sinn machte und so beharrlich

vorgetragen wurde wie ein buddhistisches Mantra. Mein zaghafter Einwand, dass es sich doch lediglich um ausgelesene Zeitschriften und Hotelpantoffeln handele, zählte nicht. Meine Mutter malte wortreich die Konsequenzen ihres tragischen Verlustes aus. Die Pantoffeln! Die hätte sie doch jetzt im Hotel an der Ostsee tragen wollen! Und die Zeitschriften! Die hatte sie lesen wollen, im Auto, während ich uns nach Heiligenhafen steuerte. Und im Strandkorb! Ich schlug vor, sobald wir am Sixt-Schalter fertig wären, ein paar Magazine zu erstehen, und deutete auf einen Zeitschriftenladen. Für meine Mutter war das vollkommen indiskutabel. Illustrierte kaufen, wo es im Flugzeug doch Freiexemplare gegeben hatte, Gala,

Bunte, Bild der Frau, den Stern und die Donna! Alles verloren, womöglich unwiederbringlich? Da kann man sein Geld ja gleich zum Fenster rausschmeißen! Selbst dem Gratis-Handelsblatt, das sie gar nicht las, trauerte meine Mutter nach. Dann war sie weg. Über die Pantoffeln hatte ich noch gar nichts gesagt.

Ich atmete tief durch. Übrigens nicht das erste Mal an diesem Tag. Noch konnte ich mir selbst auf die Schulter klopfen. Noch war mir kein einziger Satz herausgerutscht, den ich schon bereute, während ich ihn aussprach, und der all meinen guten Willen ad absurdum führte und mein sorgfältig zusammengebasteltes Selbstbild als liebende, fürsorgliche und bestens